

Nr. 262

Perry Rhodan

NEO

Arkons dunkle Zeit 3

Kai Hirdt

Die Zeit aus den Fugen



Perry Rhodan NEO

Band 262

Kai Hirdt

Die Zeit aus den Fugen

Vor fast sieben Jahrzehnten ist der Astronaut Perry Rhodan als erster Mensch auf Außerirdische getroffen. Seither hat die Menschheit ihren Einflussbereich ausgedehnt und ferne Sonnensysteme besiedelt.

Dann aber werden im Jahr 2102 die Erde und der Mond in den fernen Kugelsternhaufen M 3 versetzt. Mit dem Großraumschiff SOL bricht Rhodan auf, um dieses Geschehen rückgängig zu machen, und strandet 10.000 Jahre in der Vergangenheit.

In der Milchstraße dieser Epoche tobt ein erbitterter Krieg zwischen den Arkoniden und den Maahks. Schon bald werden die terranischen Raumfahrer darin verstrickt. Denn die Maahks sind in den Besitz einer kriegsentscheidenden Information gelangt.

Atlan und Perry Rhodan wollen die entsprechenden Unterlagen bergen und so den Untergang des Arkon-Imperiums verhindern. Allerdings gefährden sie damit ihre Zukunft – womöglich gerät durch ihre Handlungen DIE ZEIT AUS DEN FUGEN ...

Impressum:

PERRY RHODAN NEO-Romane

Redaktion: Klaus N. Frick

Redaktionsanschrift:

Pabel-Moewig Verlag KG, Postfach 23 52, 76413 Rastatt

Internet: www.perry-rhodan.net

E-Mail: mail@perry-rhodan.net

Titelbild: Dirk Schulz/Horst Gotta

Lektorat: Dieter Schmidt

PERRY RHODAN NEO-Romane

erscheinen alle zwei Wochen in der Heinrich Bauer Verlag KG,

Burchardstraße 11, 20077 Hamburg

Druck: ECO-Druck GmbH, Mühlgrund 5-7, 71522 Backnang

Vertrieb: Bauer Vertriebs KG, Brieffach 4000, 20086 Hamburg,

Anzeigenleitung: Pabel-Moewig Verlag KG, 76437 Rastatt

Anzeigenleiter und verantwortlich: Claus-Uwe Bartsch

Einzelheft-Nachbestellungen richten Sie bitte an: PRESSEVERTRIEB NORD KG, Schnackenburgallee 11,

22525 Hamburg, Internet: www.meine-zeitschrift.de, E-Mail: service@meine-zeitschrift.de

Aboservice:

Bauer Vertriebs KG, 20078 Hamburg, Telefon 0 40/32 90 16 16,

Mo.–Fr. 8–20 Uhr, Sa. 9–14 Uhr, Fax: 040/3019 81 82.

E-Mail: kundenservice@bauermedia.com, Adressänderungen, Bankdatenänderungen, Reklamationen

bequem im Internet unter: www.bauer-plus.de/service

Aboservice Ausland (Österreich, Schweiz und restliches Ausland):

Bauer Vertriebs KG, Auslandsservice, Postfach 1 42 54, 20078 Hamburg,

Tel.: 00 49/40/30 19 85 19, Mo.–Fr. 8–20 Uhr,

Fax: 00 49/40/30 19 88 29,

E-Mail: auslandsservice@bauermedia.com

PERRY RHODAN NEO gibt es auch als E-Books und Hörbücher.

Nachdruck, auch auszugsweise, sowie gewerbsmäßige Weiterverbreitung in Lesezirkeln

nur mit vorheriger Zustimmung des Verlages.

Für unverlangte Manuskripteinsendungen wird keine Gewähr übernommen.

Printed in Germany. Oktober 2021

www.perry-rhodan.net



YouTube



Teil I Feindschiff KASHLAKK

1. Atlan da Gonozal

Die SOL war das mächtigste Raumfahrzeug, das die Terraner je erbaut hatten. Wahrscheinlich auch mächtiger als alles, was je eine arkonidische Werft verlassen hatte. Für die längst vergangene Epoche, in die unsere Zeitreise uns verschlagen hatte, galt das sogar ohne jeden Zweifel.

Ich saß auf dem Kommandantenplatz dieses wunderbaren Schiffs, das jeder anderen Einheit dort draußen zehntausend Jahre voraus war, und fühlte mich machtlos wie noch nie zuvor in meinem Leben.

Das hatte zwei Gründe. Zum einen gehörte der Platz, den mein Hintern warm hielt, nicht mir. Der wahre Kommandant der SOL hieß Chart Decon, und er folgte den Weisungen des Expeditionsleiters Perry Rhodan. Ich befehligte das Raumschiff nur zum Schein, weil wir uns in arkonidischem Herrschaftsgebiet bewegten, während zwischen meinem Volk und den Maahks der Methankrieg tobte. Der Imperator dieser Tage war niemand anders als mein Vater. Ich, Mascaren da Gonozal, genannt Atlan, Kristallprinz des Großen Imperiums, war demnach eine Autoritätsperson. Einzig mein Status als vermeintlicher Thronfolger hatte dazu geführt, dass der ursprünglich von Kolak da Hozarius befehligte Wachverband die SOL eskortierte und unterstützte, statt sie als Eindringling zu bekämpfen.

Leider hatte da Hozarius diese Loyalität schon nach kurzer Zeit mit dem Leben bezahlt. Drokhaus da Tilquam war an seine Stelle getreten. Der knorrige Offizier sprach wenig, beobachtete genau und traf kluge, pragmatische Entscheidungen. Genau so jemanden brauchte ich an dieser Stelle, aber er würde meine Tarnung sofort durchschauen, wenn ich einen Fehler machte. Bislang war ich für da Tilquam der Sonderbeauftragte meines Vaters, der die SHE heimdirigierte – einen Schiffsprototyp, welcher das Kriegsglück endlich zugunsten der Arkoniden wenden mochte.

Um diese Täuschung aufrechtzuerhalten, spielte ich also den Kommandanten. Der eigenständige Logiksektor meines Gehirns hatte die Funktion ungeschönt benannt: Für ihn war ich Rhodans Vorzeigetrottel. Erteilte ich einen Befehl, den Perry nicht gutieß, würde er ihn sofort widerrufen.

So sehr dieses Arrangement an meinem Stolz nagte, war es doch zweitrangig. Der Terraner scheute zwar, Auseinandersetzungen mit letzter Konsequenz zu führen. Erstaunlicherweise erreichte er seine Ziele aber genauso effektiv wie ich. Es mochte länger dauern, dafür hinterließ er weniger verbrannten Boden. In den meisten Fällen konnten Rhodan und ich uns ohnehin ganz gut einigen.

Der zweite Grund war gewichtiger und schränkte mich deutlich mehr ein: Wir befanden uns tief in der Vergangenheit, in einer äußerst kritischen Phase der Milchstraßenhistorie. Wir mussten eine Mission erfüllen. Leider hatte uns niemand verraten, was unsere konkrete Aufgabe war.

Bis wir das herausgefunden hatten, mussten wir mit äußerster Vorsicht agieren. Wenn wir etwas taten, was den Ausgang oder auch nur den Verlauf des Kriegs maßgeblich beeinflusste, würde das Auswirkungen auf die uns bekannte Zeitlinie haben. Die Gegenwart, aus der wir kamen, würde es dann möglicherweise gar nicht geben.

Ganz abgesehen von der Frage, ob wir damit nicht ein universums- oder was-auch-immer-was-vernichtendes Paradoxon auslösten, wollte ich nicht in eine Zeit zurückkehren, in der mein Volk seit Äonen ausgelöscht war.

Also handelten wir wenig und beschränkten uns aufs Beobachten. Das fiel mir schwer, denn wir waren ausgerechnet in der dunkelsten Epoche dieses Krieges herausgekommen, der in jeder erdenklichen Hinsicht völlig unnötig war: Warum ein Volk angreifen, das auf Planeten wohnte, mit denen die Wasserstoffatmer, die von den Arkoniden meist fälschlich »Methans« genannt wurden, nicht mal etwas anfangen konnten? Viel sinnloser konnte eine militärische Unternehmung gar nicht sein. Dennoch wurde der Krieg von beiden Seiten mit einer Verbissenheit und Zerstörungswut geführt, wie ich sie nie wieder in der kosmischen Geschichte zu sehen bekommen hatte.

Das Imperium stemmte sich mit allem gegen die Wasserstoffatmer, was es aufbieten konnte, aber es reichte nicht. Die Maahks überrannten die Arkoniden einfach. Jeden Tag gab es Hunderte Gefechte, und in jedem davon starben Tausende, oft Zehntausende Arkoniden. Unsere Funkabteilung machte das ganze düstere Bild allzu gut sichtbar. Der Hyperraum war voll von Hilferufen und Verlustmeldungen. Jeder Funkanspruch verhiess neue sinnlos geopfert Leben.

Ich spürte die Blicke der anderen auf meinen Schultern brennen. Rhodan beobachtete mich. Decon beobachtete mich. Sofgart. Gucky.

Mirona.

»Ein neuer Hilferuf«, meldete Mai Tai Tanaka von der Funk- und Ortungsstation. »Der zweiunddreißigste Grenzsicherungsverband ist in einen Hinterhalt geraten. Die Maahks sind zwei zu eins in der Überzahl. Bei etwa einem Viertel der arkonidischen Kampfschiffe ist der Überlichtantrieb ausgefallen, sie können sich also nicht zurückziehen.«

Ich biss die Zähne zusammen, schloss die Augen und schwieg. Aber lange hielt ich es nicht aus. Ich verurteilte gerade arkonidische Raumsoldaten zum Tod. Ich sollte wenigstens den Mumm in den Knochen haben, es auszusprechen. »Wir bleiben auf Kurs«, ordnete ich an. »Keine Rettungsaktion!«

Der Pilot Mentro Kosum nickte mit steinerner Miene und konzentrierte sich wieder auf seine SERT-Vernetzung mit den Schiffssystemen.

Ich drehte mich zu Mirona Thetin. Meine Partnerin wich meinem Blick aus und sah zu Boden. Sie hatte ohnehin einen hellen Teint, aber nun war sie fast bleich.

Ich starrte sie weiter an. Die Liduuri war genau wie ich unsterblich, und genau wie ich hatte sie zur Zeit des Maahkriege bereits gelebt. Mehr noch: Sie trug eine erhebliche Mitschuld daran, dass so viele meines Volkes dort starben, in der eisigen Leere zwischen den Sternen.

Gereizt wendete ich mich ab und bemerkte dabei Rhodans mitleidigen Blick.

»Lass mich in Ruhe!«, schnauzte ich ihn an.

»Ich habe nichts ...«, begann er, dann winkte er ab. Er wusste genau, was er getan hatte, und dass es ein Fehler gewesen war. Er kam zu meinem Platz und aktivierte ein Privatsphärenfeld. »Sie leidet genauso wie du«, sagte er leise und eindringlich.

»Ich weiß«, sagte ich bitter. »Glaubst du, ich könnte mit ihr zusammenleben, wenn es ihr nicht so ginge?«

Tatsächlich musste man Mironas Rolle in diesem Krieg als tragisch bezeichnen. Sie war ihr ganzes Leben lang von Mächten weit jenseits unserer Vorstellungskraft manipuliert worden. Mehr als fünfzigtausend Jahre war sie alt, zum Zeitpunkt des Methankriegs waren es vierzigtausend Jahre gewesen. Sie hatte schon damals als Faktor I über weite Teile der Andromedagalaxis geherrscht und tat das auch in unserer Heimatgegenwart noch, nur war es seinerzeit eine Schreckensherrschaft gewesen.

Mirona Thetin hatte aber immer große Pläne gehabt, und wieso sollte sie sich mit Andromeda zufriedengeben? Die Milchstraße war für sie ein Eroberungsziel gewesen, aus eigenem Antrieb oder als Ergebnis einer dieser Manipulationen. So hatte sie den Angriff der Maahks mit Interesse verfolgt.

Zu Beginn hatten die Arkoniden sich erfolgreich verteidigt, und die Liduuri hatte in meinem Volk eine Gefahr für ihre Pläne gesehen. Also griff sie ein. Um Arkons Niederlage sicherzustellen, hatte sie einen Agenten am arkonidischen Hof eingeschleust: Ihr Sohn Ewesor zog hinter den Kulissen die Fäden, säte Zwietracht, sorgte für Ineffizienzen, übermittelte geheime Militärunterlagen an den Feind. Vergangenheitsmirona war dabei fein heraus gewesen. Sie hatte warm und sicher in Andromeda gesessen, während in der Milchstraße das Blut geflossen war.

Ich wusste aus unserer Gegenwart, dass man Ewesor am Ende entdecken würde. Er würde fliehen, seine Mitverschwörer würden hingerichtet, die Maahks besiegt werden. Ich wusste aber auch, dass es bis dahin noch Jahrzehnte dauern und Abermillionen ihr Leben verlieren würden. Durch die Schuld jener früheren Mirona Thetin.

Gegenwartsmirona, mit der ich seit mehr als fünfzig Jah-

ren mein Leben teilte, war zehntausend Jahre älter als die Frau, die all das verantwortete. Sie hatte ihre Fehler erkannt und arbeitete hart daran, Wiedergutmachung zu leisten. Aber das brachte keine Toten zurück. Wir beide sahen nun aus nächster Nähe, was sie einst angerichtet hatte. Es war hart für sie, und es war hart für mich. In Andromeda, zweieinhalb Millionen Lichtjahre und ein Jahrzehntausend vom großen Morden entfernt, sprachen wir beide sie allzu gern von ihrer früheren Schuld frei. *Du hast dich verändert*. Nur so war für uns überhaupt ein gemeinsames Leben möglich. In diesem Moment und in dieser Umgebung aber fiel das schwer.

»Der nächste Hilferuf.« Diese Meldung wurde von der Schiffspositronik SENECA als wichtige Information auch ins Innere des Akustikdämpfungsfelds durchgelassen. Ich desaktivierte es mit einer Handbewegung.

»Da Tilquam meldet sich«, schickte Tanaka hinterher.

»Verbinden!«, ordnete ich an.

Der Kommandeur unseres Geleitverbands erschien im Hologramm, mit müden Augen, den weißen Bart akkurat gestutzt. »Wir müssen eingreifen, Kristallprinz.«

Ich massierte meine Nasenwurzel, atmete durch, dann blickte ich den Offizier an. »Unsere Befehle lauten anders«, erinnerte ich ihn.

»Wir haben eine neue Sachlage.« Da Tilquams Stimme klang gepresst. Etwas stimmte nicht. Ich sah ihn alarmiert an. »Die Disziplin in meinem Verband ...« Er druckste.

Ich ahnte, worauf das hinauslief. Wenn ich recht behielt, stand so ziemlich die schlimmste Meldung an, die ein Karriereoffizier seinem Vorgesetzten machen konnte: dass er seine eigenen Leute nicht mehr im Griff hatte.

Er setzte neu an. »Ihr Raumschiff ist ein Symbol geworden«, erläuterte da Tilquam. »Ich habe versprochen, dass Schiffe vom Typ der SHE das Kriegsglück wenden werden.«

»Wir sind die Wunderwaffe, durch die plötzlich alles gut wird.«

»So haben Sie es angekündigt.«

Das stimmte, obwohl die SOL – beziehungsweise SHE, wie wir das Schiff gegenüber den Arkoniden genannt hatten –

sich aus dem Krieg so weit wie möglich heraushalten würde. Die Konstellation hatte ihre ganz eigene bittere Ironie: Der Methankrieg würde *tatsächlich* durch eine Wunderwaffe entschieden werden.

Und tatsächlich hatte ich meine Finger dabei im Spiel. Allerdings nicht ich, Gegenwartsatlas, sondern Vergangenheitsatlas, der derzeit auf dem winzigen, unbedeutenden dritten Planeten von Larsafs Stern eine Kolonie aufbaute und von ES die Pläne der Konverterkanone erhalten hatte. Vergangenheitsatlas hatte die Pläne gerade erst nach Arkon übermittelt, wo gerade Hyperphysiker und Waffenforscher wahrscheinlich bereits feierten, was das Zeug hielt. Wenn das Flottenkommando auf Zack war, wurde bereits ein Prototyp gebaut. Bis zur Massenfertigung würden allerdings noch Jahre vergehen, bis zum Kriegsende Jahrzehnte. Aber die Konverterkanone war das ausschlaggebende Element gewesen, das die Niederlage der Maahks besiegelt hatte.

All das konnte ich da Tilquam selbstverständlich nicht sagen. Für ihn und seine Untergebenen war somit vielmehr die SOL der letzte, rettende Strohalm. Und wenn das mächtige Hantelraumschiff seit Tagen nichts rettete, waren die Zweifel verständlich.

Du erwägst, in ein Gefecht einzugreifen. Mein Extrasinn nahm das Ziel meiner Überlegungen vorweg. *Dumme Idee. Wir dürfen die Vergangenheit nicht beeinflussen.*

Zeitlinien sind zäh, gab ich zurück. Wir wissen, dass das Universum zumindest kleine Abweichungen von sich aus korrigiert. Wenn es keine massive Änderung ist, sondern nur ein unbedeutendes Scharmützel ...

Ein Spiel mit dem Feuer. Du weißt nicht, welche Schlacht wirklich unbedeutend ist, bis ihr Ausgang sich verändert hat.

Da Tilquam missdeutete meinen nachdenklichen Ausdruck und meinte, sich weiter erklären zu müssen. »Ich kann meinen Leuten nicht begründen, warum die Wunderwaffe SHE das unermessliche Leid einfach ignoriert. Es gehen Gerüchte um. Zweifel. Es ist nur eine Ahnung, doch ich fürchte ...«

»... dass Ihre Kommandanten meutern?«, brachte ich es kurz und mitleidslos auf den Punkt.

»Ja.« Nachdem das Udenkbare ausgesprochen war, fand da Tilquam schnell zu seiner geradlinigen Art zurück. »Ein Sieg, ein einziger Sieg, egal wie klein ...«

Ich verstand ihn gut. Als Militärstrategie wusste ich genau, wie wichtig auch ein scheinbar unbedeutender Erfolg für die Moral sein konnte. Und wir konnten diesen Erfolg jederzeit herbeiführen, dazu war unser Schiff allemal kampfstark genug.

Perry Rhodan stand nach wie vor neben mir. »Ich halte das für vertretbar«, sagte er so leise, dass da Tilquam nichts davon mitbekam.

Ich nickte und rief eine Liste der aktuellen Gefechte in Reichweite unseres Verbands auf. Eins davon sprang mir ins Auge: Die Maahks griffen eine Agrarkolonie namens Mubol an, die Verpflegung für einen großen Flottenstützpunkt lieferte. Sie war lediglich wichtig, aber keineswegs unersetzlich. Viele Schiffe waren auch nicht beteiligt: achtundzwanzig Verteidiger, neunundvierzig Angreifer. Egal wie die Schlacht ausging, am Gesamtverlauf des Krieges würde das nichts ändern.

Was ist damit?, dachte ich.

Jeder Kampf ist gefährlich, mahnte der Extrasinn. Aber wenn du unbedingt kämpfen musst, ist das wohl die beste Wahl.

Ich gab die Befehle. Drokhaus da Tilquam beendete erleichtert die Verbindung.

»Willst du wirklich ...«, begann Mirona Thetin besorgt.

»Ja«, reagierte ich barsch, ohne mich zu ihr umzudrehen.

2.

Lexx da Perkoll

Lexx da Perkoll und seine drei Begleiter wurden auf der IONTON wie Helden empfangen, ganz als hätten sie soeben den Krieg für das Große Imperium gewonnen.

Nichts hätte weiter weg von der Wahrheit sein können. Arkon würde verlieren. Sie hatten das Ende hinausgezögert, vielleicht um Monate, vielleicht sogar um ein Jahr. Aber der Untergang war gewiss, und die Besetzung der IONTON würde irgendwann beim Versuch sterben, das zu verhindern, auch wenn sie sich noch so sehr dagegen sträubte.

Wie konnte man so am Leben hängen und sich dennoch freiwillig zum Flottendienst melden? Da Perkoll verstand es nicht. Noch dazu, während eine fremde Macht einen Vernichtungskrieg gegen das seiner Ansicht nach überdehnte Imperium führte – seit Jahren und überaus erfolgreich. Es war, als könnten die Soldaten jeden Selbsterhaltungstrieb abschalten, wenn nur jemand laut genug »Mein Leben für Arkon!« rief.

Ebenso wenig verstand er den Überschwang, wenn sie aus einer Raumschlacht nicht nur als Überlebende, sondern sogar als Sieger hervorgingen. War es ein Grund zu feiern, wenn man ausnahmsweise nicht bei seiner Aufgabe versagt hatte?

Den Soldaten war das egal. Sie jubelten und ließen die Flaschen kreisen, um ihren kleinen Erfolg zu feiern: Die Maahks hatten versucht, heimlich einen Brückenkopf tief im Gebiet des arkonidischen Imperiums zu errichten. Das Agententeam, dem da Perkoll angehörte, hatte nichts davon übrig gelassen. Seine Vorgesetzte Ires ter Haljen war eine meisterhafte Strategin, und Dibitor Suti, der Sprengmeister, nicht weniger als ein Künstler. Deral Karam, der Unerfahrenste ihrer Gruppe ... Na ja, er hatte zumindest keine missionsgefährdenden Fehler begangen. Drei Tage lang hatten sie heimlich ihre Bomben deponiert, um dann in einem einzigen Moment die Maahkanlage von der Größe einer Kolonialhauptstadt auszulöschen.

Die Feuersäule war das Angriffssignal gewesen. Die IONTON hatte die Verstärkung aus dem Forlonsystem herbeige-

rufen. Die Arkoniden hatten sich auf die Wachflotte der Maahks gestürzt.

Da es nichts mehr zu bewachen gab, hatten sich die Methans vernünftigerweise schnell zurückgezogen. Es war also kein großer Sieg gewesen. Ter Haljen und Suti sahen es ebenso. Nur Karam ließ sich von der Euphorie mitreißen. Jemand schob ihm ein viel zu großes Glas in die Hand. Er sprang auf einen Tisch und hielt es hoch wie einen Siegespokal. Ter Haljen zog finster die Brauen zusammen. Sutis Mundwinkel wanderten ein Stück in die Höhe, sein Blick voller Spott.

Mur Varras, der Kommandant der IONTON, beendete die Feier, bevor sie richtig losging. Seine Durchsage aus der Zentrale erklang überall auf dem Schiff. »Wir wurden reingelegt!«, verkündete er der Mannschaft mit vor Zorn und Entsetzen bebender Stimme. »Das war ein Köder, damit wir die Relaiskette entblößen! Die ganze Mannschaft auf Gefechtspositionen!«

Das Lachen verstummte. Jubelnd erhobene Hände ballten sich zu Fäusten. Dann erklang ein gleichzeitiger Wutschrei aus vielen Kehlen.

Ihr Drill verhinderte jedoch, dass sich die Soldaten mit Klagen aufhielten. Schnell und geordnet räumten sie die Messe und ließen die vier Agenten zurück.

Deral Karam stand mit dem Glas in der Hand auf seinem Tisch wie ein Vollidiot.

Die vier Celistas genossen umfangreiche Privilegien an Bord der IONTON. Unter anderem konnten sie in der Zentrale frei ein- und ausgehen, und von diesem Recht machten ter Haljen und da Perkoll Gebrauch. Sie standen rechts und links von Kommandant Varras, als die IONTON wenige Lichtsekunden von der Hyperfunkrelaisbasis Forlon IV entfernt in den Normalraum zurückfiel.

Ter Haljen erfasste die Lage am schnellsten. »Was für eine Katastrophe!«, murmelte sie.

»Das können wir nicht gewinnen«, analysierte Varras ebenso präzise.

Da Perkoll betrachtete die Situation still und stimmte beiden zu. Die Maahks waren kühn und intelligent vorgegangen: Mit dem groß angelegten Ablenkungsmanöver *Brückenkopf* hatten sie einen Teil der bei Forlon IV stationierten Schutzflotte dazu gebracht, die Relaisstation für kurze Zeit zu entblößen. Während die Arkoniden wenige Lichtjahre entfernt ihren vermeintlichen Überraschungssieg errangen, hatte eine Maahkflotte den unersetzlichen Kommunikationsknotenpunkt attackiert. Die beim Relais verbliebenen Verteidiger hatten keine Chance gehabt.

Die arkonidischen Kampfschiffe, die nun zurückkehrten, waren ebenfalls zu wenige, um etwas auszurichten. Zwei halbe Flotten ersetzten keine ganze, insbesondere wenn die erste Hälfte schon in kleine Metallbröckchen zerlegt durchs All driftete. Auf den Planeten der Sonne Forlon zeigten Dutzende Kilometer durchmessende, schwelende Krater die Orte an, wo sich bis vor Kurzem Siedlungen und vor allem eine unersetzliche Station der Hyperfunkrelaiskette befunden hatte, die eine überlichtschnelle Kommunikation zwischen dem Zentrum des arkonidischen Imperiums und dem Nebelsektor ermöglichte. Ohne diesen Stützpunkt waren Hunderte Kolonien und mindestens fünf große imperiale Flottenverbände von allen relevanten Informationen abgeschnitten.

»Gut«, sagte Varras, obwohl offensichtlich nichts gut war. »Gut, gut, gut, gut, gut. Das kann nicht unbemerkt bleiben. Arkon wird feststellen, dass die Relaiskette unterbrochen ist, und Verstärkung schicken. Wir müssen nur warten, bis ...«

Er verstummte, als ein neues Tasterecho im Taktikholo aufleuchtete: ein gigantischer, metallischer Körper, der bislang vom vierten Planeten verdeckt gewesen war. Ein Walzenschiff, wie es für die Maahks typisch war, nur größer. Viel, viel größer, mindestens so riesig wie der Funkstützpunkt am Boden, den die Methans zerstört hatten. Das Raumfahrzeug wurde von vier weiteren Objekten begleitet: viertelkreisförmige, flache Module, die sich wie Blütenblätter als eine Art Mittelscheibe um den Hauptzylinder drehten und von denen jedes einzelne Segment seinerseits als gewaltiges Kriegsschiff durchgegangen wäre.

»Was ist das?«, fragte Varras entsetzt.

Ter Haljen verbarg ihre Verblüffung besser. Da Perkoll kannte sie jedoch gut genug, um die Furcht in ihrem Blick zu erkennen. Nicht vor den Maahks, dazu war seine Vorgesetzte zu kampferfahren. Aber eine gewisse Angst vor dem Ungewissen war allen Völkern eigen, deren Geschichte vor Äonen mit der Flucht im Bestienkrieg begonnen hatte. Da waren die ach so mächtigen Arkoniden keinen Deut besser als jedes andere Wesen mit zwei Armen, zwei Beinen und fünf Fingern an der Hand.

Da Perkoll selbst begriff sofort, was er da sah. Er war es mehr als alle anderen an Bord gewohnt, weitab seiner Heimat in den Einsatz zu gehen. Er kannte solche Gebilde von anderen Völkern und wusste um ihre Aufgabe. »Ein Relaisschiff«, erläuterte er. »Eine mobile Einheit, ohne planetaren Anker. An so was wird seit Jahrzehnten geforscht, um ...« Er gestikuliert in Richtung des riesigen Kraters, der den vormaligen Standort der ehemaligen Hyperfunkinstallation auf Forlon IV einnahm. »... *so was* zu vermeiden. Eine Relaiskette ist viel sicherer, wenn man die einzelnen Perlen bewegen kann. Das ist technisch zwar bereits möglich, doch in vielen Aspekten noch zu störanfällig.«

Bei den Maahks aber nicht. Das dachte er nur. Ein Lob des Gegners hätte einen hässlichen Beigeschmack von Verrat.

Er musste den Gedanken auch nicht ausformulieren. Ter Haljen verstand und zog die richtigen Schlüsse. »Es wird keine Verstärkung kommen.«

»Was?« Die Stimme von Varras überschlug sich. Die Furcht stand dem Kreuzerkommandanten nicht gut zu Gesicht.

»Dieses Schiff hat die Forlonstation nicht nur zerstört«, antwortete sie. »Es hat sie *ersetzt*. Die Methans können auf diese Weise die gesamte Hyperfunkkommunikation zwischen dem Nebelsektor und Thantur-Lok mithören und manipulieren. Sie sind über alles informiert, können Nachrichten zurückhalten und Falschmeldungen senden. Wenn Forlon Vier überhaupt dazu gekommen ist, Verstärkung anzufordern, wurde diese Bitte inzwischen widerrufen.«

»Dann müssen wir selbst zum nächsten Glied der Relaiskette fliegen«, rief Varras, »und Arkon informieren!«

Das wäre eine Möglichkeit, und wahrscheinlich war es sogar vernünftig. Aber da Perkoll hatte eine andere Idee. Immerhin hatte er eine Mission, einen Langzeitauftrag. Der erforderte, dass er in der Hierarchie des arkonidischen Geheimdienstes aufstieg und irgendwann einen Spitzenplatz besetzte. Gerade sah er eine große Chance, sich für höhere Ränge zu empfehlen. Es winkte ein Einsatz, der bis in die Spitze des Flottenkommandos hinein Aufsehen erregen würde.

»Ein Rückzug ist eine vertretbare Option«, sagte der Celista möglichst neutral. »Wir müssen aber schnell sein, bevor das Risiko für Arkon zu groß wird.«

»Welches Risiko?«, fragte der überforderte Kommandant.

Ter Haljen hatte da Perkolls Köder geschluckt. »Wenn der Feind von hier aus tatsächlich gefälschte Nachrichten schickt, kann er ganze Flotten in Hinterhalte locken. Das dürfen wir nicht zulassen. Wir werden dieses Relaisschiff also zerstören.«

»Was?«, fuhr Varras auf. »Unser Verband kann niemals gegen diese Übermacht bestehen!«

»Muss er auch nicht.« Da Perkoll sprach aus, was seine Vorgesetzte dachte – oder wenigstens denken sollte. »Wir werden das erledigen. Wir haben den Brückenkopf gesprengt. Wir werden auch dieses Schiff in die Luft jagen.«

Die Anspannung von Varras ließ sich nach. »Ein Infiltrationskommando? Gut, wir geben Ihnen ein Beiboot. Die IONTON fliegt nach ...«

»Sie schicken das Beiboot nach Drakol Drei, den nächsten Planeten in der Relaiskette«, unterbrach ter Haljen. »Die IONTON aber wird hier gebraucht. Und zwar jeder Kämpfer und jede Kämpferin an Bord.«

»Meine Leute sind Raumfahrer«, protestierte der Kommandant, »keine Bodentruppen!«

»Sie haben doch auch mal eine entsprechende Ausbildung absolviert, oder?«

»Ja, aber das ist ewig ...«

»Mein Leben für Arkon«, sagte ter Haljen ruhig.

Das Gesicht von Varras verriet einen ganzen Bilderbogen an Emotionen. Wut, Hass, Angst und Trotz dominierten. Aus seinen Augenwinkeln traten Tränen der Erregung.

Am Ende blieb Resignation. »Mein Leben für Arkon«, wiederholte Mur Varras.

Der Vorstoß gelang. Während der Rest der getäuschten Verteidiger von Forlon IV tiefer ins System flog und die Maahkflotte angriff, unternahm die IONTON ein dreisteres Manöver: Sie transitierte in die unmittelbare Nähe des riesigen Relaisschiffs, schleuste sämtliche Beiboote gleichzeitig aus und floh wieder, nur noch mit einer Rumpfmannschaft besetzt. Das Maahkgebilde baute sofort einen Schutzschirm auf, doch ein Großteil der Kleinschiffe befand sich bereits im Innern dieser Energieblase.

Sechzig Prozent dieser arkonidischen Raumfahrzeuge wurden zerstört, bevor sie ihr Ziel erreichten. Blitze im All zeigten, wie erfolgreich die Abwehr der Maahks war.

Da Perkoll und seine Begleiter hatten einen anderen Weg gewählt. Sie legten die Distanz bis zum Maahkschiff in Raumanzügen zurück. Vier Staubkörner im All, viel zu klein und unbedeutend, um im Energiegewitter des Raumgefechts aufzufallen. Sie erreichten eine Schleuse, und Suti sprengte sie auf. Die Atmosphäre dahinter strömte aus und gefror zu weißen Partikeln. Kein Problem für ihr Team; das Wasserstoff-Methan-Ammoniak-Gemisch an Bord von Maahkschiffen war für sie ohnehin nicht atembar. Vielleicht war es ihnen sogar gelungen, durch die Dekompression ein paar Gegner zu töten.

Natürlich konnte die kleine Sprengung auffallen, aber das war unwahrscheinlich. Die verbleibenden Beiboote der IONTON verschafften sich ihre eigenen Zugänge zum Relaisschiff mit erheblich größerem Energieeinsatz. Impulsgeschütze brachen den Rumpf des Ziels auf, schlugen ihm tiefe Wunden, groß genug, um die sechzig Meter durchmessenden Boote ins Innere zu bringen. Ihre Besatzungen schwärmten aus und folgten ihren Befehlen: Chaos stiften. Zerstören. So viele Feinde töten wie möglich.

Varras behielt recht mit seinem Einwand: Die Besatzung der IONTON bestand nicht aus Nahkämpfern. Einige Hun-

dert Soldaten mochten es an Bord geschafft haben. Aber fünf Minuten später war die Hälfte von ihnen bereits tot.

Da Perkoll interessierte das nicht. Krieg forderte Opfer. Wichtig war, dass sie ihr Ziel erreichten und dass er sich auszeichnete. Er selbst und ter Haljen erkundeten das Terrain und räumten unauffällig Feinde beiseite. Sie kümmerten sich darum, dass dem Zerstörungsvirtuosen Suti auf dem Weg nichts passierte. Karam bildete die Nachhut, transportierte einen Teil von Sutis Instrumentarium und plapperte viel zu oft seine Nervosität hinaus.

»Wenn wir das Schiff zerstören ...«

»Werden wir nicht«, unterbrach ihn Suti. »Wir kennen zwar die empfindlichen Stellen der Walzen. Aber für dieses Riesending bräuchten wir mehr Wumms.«

»Aber wir sollen doch ...«

»... das Funkrelais zerstören«, sagte ter Haljen. »Das geht allerdings auch, ohne das Schiff zu sprengen. Dann merkt Arkon, dass hier etwas nicht stimmt, und schickt eine Flotte her.«

»Warum habt ihr das nicht schon auf der IONTON ...«

»Weil Varras nicht dichtgehalten hätte.« Diesmal würgte da Perkoll den Redefluss ab. »Inzwischen sind Dutzende seiner Kämpfer in Gefangenschaft, die ersten reden bestimmt schon. Sie plaudern aus, was an Bord der IONTON durchgesickert ist: dass wir die Energiespeicher der Walze sprengen wollen. Der Feind erwartet uns also an der völlig falschen Stelle.«

Danach war es eine Weile still. Sie kämpften sich durch die dunklen Korridore. Boden, Wände und Decken bestanden aus dunkelgrauer Keramik, die seltenen Lichtquellen spien grün-gelbe Strahlen aus. In diesem Licht sahen sie alle krank und todgeweiht aus.

Da Perkolls Blick fiel auf die in sein Sichtfeld eingeblendeten Daten zur Umgebungsanalyse: Wasserstoffatmosphäre unter hohem Druck mit Methan- und Ammoniakbeimengungen. Keine Spur von ungebundenem Sauerstoff. Ein ausreichend kräftiger Schlag auf das Helmvisier, und sein langes Leben würde ein jähes Ende finden.

Er war nicht der Einzige, der sich um seine Existenz sorgte.

Als Karam die neuen Informationen verarbeitet hatte, plapperte er aufs Neue los. »Aber wenn wir ohnehin die Funkanlage stürmen, warum senden wir dann kein Notsignal? Arkon könnte dann viel schneller ...«

»Wir bringen die Sprengladung an und verschwinden«, antwortete Suti ungerührt. »Sie explodiert, wenn wir wieder auf der IONTON sind. Wenn wir nach Arkon funken, wissen die Methans im selben Moment, wo wir sind. Dann kommen wir nicht mehr raus.«

Da Perkoll empfand es als Zumutung, mit einem sogenannten Agenten unterwegs zu sein, dem man so etwas erst erklären musste. Er würde sich nicht wundern, wenn Karam sie noch in echte Schwierigkeiten brachte.

Er verfolgte den Gedanken nicht weiter, weil er einen von zwei Maahks niederschließen musste, die unerwartet vor ihnen auftauchten. Ter Haljen fällte den zweiten.

Schwere Strahler rutschten aus den Tentakelhänden der Toten und wurden von ihren massigen Körpern begraben. Die je vier Augen auf den von Schulter zu Schulter reichenden Sichelköpfen regten sich nicht mehr.

Da Perkoll und seine Begleiter stapften über die Leichen hinweg. Jeder Schritt brachte sie näher zu dem Areal, in dem sich die Funkanlage befinden musste, mit der die Maahks das arkonidische Hyperfunkrelais ersetzten.

Wenn es ihnen gelang, diese Apparatur zu zerstören: gut. Dann hatten sie sich um das Große Imperium verdient gemacht. Da Perkoll wäre wesentlich näher an der Position, die er für seine eigentliche Mission erreichen musste.

Wenn sie scheiterten: auch in Ordnung. Der Sieg der Maahks würde nicht von Dauer sein. Recht bald würden die Arkoniden merken, was vorgefallen war, und das Forlonsystem zurückerobern. Militärisch war das Vorgehen der Wasserstoffatmer also sinnlos, aber die psychologische Wirkung war nicht zu unterschätzen. Wenn der Feind einmal gefälschte Informationen ins arkonidische Heimatsystem geschickt hatte, war das Vertrauen in die eigenen Kommunikationswege für alle Zeiten untergraben. Bei jeder unerwarteten Nachricht würden die Arkoniden zukünftig doppelt und dreifach

prüfen, ob sie echt war, bevor sie darauf reagierten. Kleine Verzögerungen. Kleine Unsicherheiten. Mehr Sowohl-als-auch-Strategien. Langfristig würde das die Niederlage des Imperiums besiegeln.

Und das war es, was Lexx da Perkoll letztlich sicherstellen sollte.

»Die IONTON!«, rief Karam entsetzt.

Da Perkoll sah das Signal im gleichen Moment. Die Flucht- und-Versteckkünste von Varras hatten dem Praxistest nicht standgehalten. Der Kreuzer ging knapp außerhalb des Forlonsystems in einer Wolke aus Rauch und Flammen auf. Die meisten anderen Schiffe der Arkoniden hatte es schon vorher erwischt.

»Ohne Hilfe kommen wir nicht mehr weg«, bemerkte Suti trocken. »Du hattest doch recht, Junge. Wir sollten ein Not-signal senden.«

Da Perkoll nahm es ungerührt zur Kenntnis. Ein Team, das keine Rückzugsmöglichkeit mehr hatte; das die Funkanlage erreichen *musste*, um zu überleben: Das waren motivierte Mitstreiter.

Wenn sie ihr Ziel erreichten, war das gut. Wenn die anderen drei unterwegs starben, ebenso. Er selbst würde schon davonkommen. Schließlich wartete die PORROK-GAN auf ihn. Sein ganz privates Fluchtschiff, von dessen Existenz kein Milchstraßenbewohner außer ihm selbst etwas ahnte.

PERRY RHODAN NEO Band 262

ist ab dem 1. Oktober 2021 im Handel erhältlich.

*Der Roman ist dann auch als E-Book und als Hörbuch
zum Download verfügbar.*